



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Deutsche in der Landschaft

Borchardt, Rudolf

München, 1927

Tieck: Landschafts-Vision.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

TIECK

Landschafts-Vision.

Der Wagen fuhr indessen das Tal hinunter, als die Naturbeobachter noch oben im dichten Nebel standen und kaum die nächsten Sträucher am Wege unterscheiden konnten. Wachtel sagte: Eigentlich, meine Freunde, ist dies, was wir hier nicht sehn, und indem wir nichts sehn, der erhabenste Anblick der Natur. Dies ist ein Bild vom alten uranfänglichen Chaos, welches der wundersame Grossvater aller Formen und Gestaltungen war. Wir über-eilen uns, wenn wir uns das Nichts als nichts denken wollen: was sich weder denken noch vorstellen lässt. Nein, so wie wir es hier vor uns sehen, ist das Nichts beschaffen. Alles, so weit man sieht und denkt, ein unreifer Brei, eine angehende Milch, ein blöder Lehrling für ein Sein. Wie Silhouetten-Gespenster dort die Bäume und Sträucher, eben nur zu erraten, Finsternis in diesem bleichen Dunkel, dort ebenso die Wand der Kirche. Alles nur Rätsel: steht da, wie Aberglauben im Meere der Unvernunft. Wenden wir nun einmal dieses eingebräute Gleichnis vor uns auf unsre eigne Köpfe an, so --

Hier versagte dem Schwatzenden das Wort im Munde, denn einem Wunder gleich riss sich eine grosse breite Spalte in dem dichtgewundenen Nebel, und grünes Land, sonnenbeglänzter Wald lag unten, gegenüber funkelnde Berge im wachsenden Lichte. Kaum entdeckt, brachen links und rechts neue Klüfte im weissen Nebelmeer auf, und wie selige Inseln zeigten sich von allen Seiten Gebirg und Flur im spielenden Glanz des flutenden Sonnenscheines, indessen noch dazwischen wie Wände oder Säulen die ineinander

geflochtenen Wolken alle Aussicht deckten. Nun entstand ein Kampf zwischen Licht und Dunkel: alles wallte und zog hin und wider. Die Wolken löseten sich in Streifen, die leichter und wolliger zerflossen und sich endlich in den Glanz verloren und untertauchten. So wurden von unsichtbarer Hand allgemach die Vorhänge weggehoben und das ganze Gebirge mit seinen schönen Formen lag weit ausgebreitet in allen Abstufungen des vollen und gemilderten Lichtes vor den Augen der entzückten Beschauer.

Diese Landschaft, rief endlich Ferdinand aus, muss eine der schönsten in Deutschland sein.

Wie oft ich auch die Reise machte, sagte Walther, so habe ich doch niemals dieses überraschende Entzücken genossen, welches mich heut ergriffen hat. Wie herrlich wäre es, wenn der Elbstrom durch dieses Tal flösse, denn nur Wasser fehlt dieser lieblichen Natur.

Sprechen wir nur nicht so, rief Wachtel aus, wie ich dergleichen schon so oft habe hören müssen. Ihr waret ja eben noch entzückt, Freunde, und schon fangt ihr an, Mangel zu empfinden, zu kritteln und zu kritisieren. Wie schön der Anblick eines gewundenen Stromes auch sei, wenn er wie ein belebender Geist hin durch die Landschaft glänzt, so passt er doch nicht in jede Naturszene hinein. Hier, wo alles so lieblich, so anklingend ist, würde er mich nur stören: er höbe das Gefühl dieser behaglichen Einsamkeit gewissermassen auf. Rhein, Neckar, Mosel und der schöne Teil der Elbe beherrschen die Gegend, durch welche sie strömen, prägen ihr den Flusscharakter auf; hier aber führen die schönen Gebirge unmittelbar selbst das Wort. Stören kann oft eine kahle, unbedeutend schroffe Wand, wenn sie zwischen den schönen Linien der Gebirge sich eindringt,

ein nackter Hügel, dem man die Waldung geraubt hat, eine wüste Sandfläche, die sich totenbleich und krank zwischen lustiges, lebensvolles Grün der Fluren wirft, aber hier, Freunde, ist alles so ganz und voll, dass euch nichts mangeln sollte.

Sie stiegen jetzt beim schönsten Wetter den Berg hinab. Ein Fusspfad führte sie durch den Wald, aus welchem sie bald hier, bald dort wieder den freien Ausblick zu den Gebirgen hatten. Die Frühlingsvögel sangen nicht mehr, aber durch die feierliche Einsamkeit schrillten und zirpten die kleinen Vögelchen ihre einfachen kindischen Melodien.

*

Der schönste Sonnenuntergang traf uns auf der Höhe von Engelhaus.

Kann man nicht diese Glut, diesen Purpurbrand und alle diese Röten in ihren Abstufungen bis zum lichten Rosenschmelz, als Blut des Heilandes, vom Haupteströmend, aus der Seite, den Füßen und Händen fließend, anschauen? Sein Haupt, die Sonne, sinkt tiefer und tiefer hinab, der Nacht und dem Tode entgegen; nun ist die göttliche Scheibe verschwunden, und die Röte gleitet ihr dunkler und farbloser nach. Er ist scheinbar tot, der göttliche Tag, und sein alles erleuchtendes Licht erloschen. Über uns türmen sich Wolken und kreisen umher, vom letzten Licht getroffen und schwach gefärbt. Sie bäumen sich auf und ergreifen flockend, anwachsend, sich lösend, diese und jene Gestalt. Es sind die alten Fabelgötter, die ein Traum- und Scheinleben erringen. Da sitzt der alte Jupiter, ungeheuer und in sich schwankend, auf seinem bebenden Dunstthron, Bacchus erhebt trotzig und jubelnd den Pokal, und so wie er trinken will, zerfließt und schwindet der grosse Arm,

und die Figur des Trunkenen wandelt sich unvermerkt in den springenden Pardel, der jetzt den leeren Wagen zieht. Von dort schreitet der Juno erhabene grosse Gestalt durch das dunkle Blau, sie sucht ihren Gemahl und schrickt zusammen, weil dort schon ein goldner Stern durch den Äther blinkt. Haupt und Locken lösen sich, die gewölbte Brust schmilzt wie Silber im Ofen, die zerbrochenen Formen leuchten noch einmal auf und tauchen dort in den finstern Streif, in welchen sich alle rollenden Bildnisse versenken. Der Traum ist ausgeträumt und die dunkle Nacht tritt herauf. Ein Sternbild nach dem andern bricht aus dem finstern Dome glänzend hervor; oben die unvergänglichen festen Lichter, unten auf Erden Dunkelheit, Nacht, Tod; kein Fels, kein Wald mehr zu unterscheiden, alles unkenntlich in eine schwarze Masse zerronnen, die ohne Anfang, die ohne Ende ist. Beides ein Bild der stummen Ewigkeit. So steht die Nacht fest, unerschütterlich, wie es scheint. Abend- und Morgenrot sind Wahn; die erhabne Unendlichkeit der Gestirne, die unzählbaren Lichter und Welten in unermesslichen Fernen wandeln dem rückgekehrten Blick die Erde in nichtig Spielwerk und den Glauben an Gnade und Erlösung in Fieberphantasie. Der Zweifel und das Dahingeben in das Unbegrenzte, Schrankenlose, gibt sich für Wahrheit und Religion. Da erzittert die ewige Nacht in sich selbst, die finstern Wälder schütteln sich im Morgenhauch, die ergrauende Dämmerung wächst wie weissagend am Horizontempor. Plötzlich tritt die liebliche Morgenröte hervor, mit ihren Wundern über die Berge klimmend; Farbe, Licht, Wonne, Gestalt vertreiben siegreich den Unglauben der formlosen Nacht, und der Glaube tritt wieder in die jauchzende Natur. Sie trägt, die

trostreiche, freundliche Mutter, den glänzenden, auferstandenen Sohn als leuchtendes Kind in ihren Armen, und Wälder und Gebirge sind im blauen und grünen Schimmer der letzte Saum des fließenden Gewandes, wie sie aufgerichtet steht, hoch in den Himmel ragend. Und die Ströme jauchzen und schluchzen in Freude, und die Blumen lachen und duften, und die Felsen erklingen, und die Waldung rauscht Lobgesang.

Wir konnten nichts mehr sehen, denn es war ganz finstere Nacht geworden. Wundersam leuchteten von unten die zerstreuten Lichter aus Karlsbad, und nach vielem Rütteln und Stossen unseres Wagens, indem einmal der grosse hölzerne Hemmschuh brach, der hier dem Rade untergelegt wird, gelangten wir spät und nicht ohne Gefahr in dem Städtchen an.

*

Wie aber Gefühle abstarben, wie der Sinn für das Schönste sich verlieren kann, muss ich täglich mehr erfahren. Rührt uns schon in Stadt und Feld die Hinweisung auf Geschichte und belebt und weiht den toten Stein und den Wald, wie viel mehr jenes Mahnen an die Wunder und die Süßigkeit unserer Religion. Und diese forttönende Poesie, dieses Erklingen der feierlichen Harfensaiten, dieser still lebende und stumm beredete Gottesdienst in der Einsamkeit der Natur, im Gewühl des Marktes, in Felsgrotten und Wäldern, im Verherrlichen der Brücken und Ströme finde ich nur noch in den katholischen Provinzen.